

---

# Walther

---

*Dichter und Denkmal*

---

Herausgegeben von Oswald Egger und Hermann Gummerer

*edition per procura*  
wien / lana 1990

---

## INHALT

Seite 9	Oswald Egger / Hermann Gummerer	<i>Von der Verfestung von Texten zur Vertextung von Festen</i>
Seite 17	Rolf Selbmann	<i>Dichter, denk mal! Zur Entstehung und Bedeutung des Dichter- denkmals</i>
Seite 25	Rainer Noltenius	<i>Dichtung, Fest und Denkmal Identitätsfindung, Politisierung und Nationa- lisierung der Deutschen durch ihre "Dichter- könige"</i>
Seite 35	Hermann Gummerer	<i>Placierte Räume</i>
Seite 45	Hans Heiss	<i>Dichturfürst und Bürgertum Walthers Beitrag zur Konstituierung und Selbstrepräsentation des bürgerlichen Lagers in Südtirol</i>
Seite 53	Leo Andergassen	<i>Waltherdenkmal - Waltherikon Zum Dichterbild bei Heinrich Natter</i>
Seite 61	Günter Häntzschel	<i>Literatur als Denkmal Zum Phänomen der Lyrikanthologien im 19. Jahrhundert</i>
Seite 67	Reinhard Johler	<i>Die Stadt - die Landschaft - das Denkmal</i>
Seite 75		<i>Dokumente</i>
Seite 127		<i>Anmerkungen</i>
Seite 135	Oswald Egger / Hermann Gummerer	<i>Bibliographie</i>
Seite 154		<i>Abkürzungsverzeichnis</i>
Seite 155		<i>Biographien</i>

4. Uebergabe des Denkmals an die Stadt Bozen, Herr Andrä Kirchbner, Obmann des Comité's.
  5. Segenswunsch, gedichtet von Ambros Mayr, Männerchor von J. Pembaur. Der Tiroler Sängerbund.
- 1½ Uhr: Festbankett im Bürgerfaale, für die Mitglieder des Sängerbundes im Restaurant Kräutner.
- 6 Uhr: Volksconcert am Johannisplatz, veranstaltet vom Tiroler Sängerbunde unter Mitwirkung des Gesangsquintetts „Die Vogelweider“, der Liedertafel aus Seidskirch, des gemischten Chores des Musikvereines von Innsbruck, der Musik des k. k. Infanterie-Regimentes Herzog von Cumberland aus Trient und anderer Musikkapellen.
- 8 Uhr: Beleuchtung des Festplatzes mit elektrischem Lichte.
- Im Falle ungünstiger Witterung wird das Volksconcert mit geändertem Programme im Bürgerfaale gegeben werden.
- Anfragen und Vormerkungen auf Sitze für die beiden Concerte und das Festbankett (das gedeckt mit 1 Glasche Wein 3 fl.) sind an Herrn Dr. Karl Knoßlach in Bozen zu richten.

### Montag, den 16. September.

Ausflug auf den Vogelweiderhof bei Lajen, Mittagsmahl im Walthergarten in Kläufen, abends Concert des Triener Männer-Gesang-Vereines im Walthersaale in Trien.

Um die Theilnahme am Feste zu erleichtern, hat die k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft, sowie die Direction der k. k. österr. Staatsbahnen und die Direction der k. k. priv. Bozen-Meraner Bahn allen Festgästen eine 50 %ige Preis-Ermäßigung für den Zeitraum vom 11. bis 19. September 1889, und zwar erstere zur Fahrt von sämtlichen Stationen ihrer eigenen und der von ihr betriebenen Privatbahnen, nach Bozen und retour in der I., II. und III. Wagenklasse, dann zur Reise nach und von Innsbruck ab den Stationen der k. k. Staatsbahn in Tirol und Vorarlberg in der II. und III. Wagenklasse, und auf der Strecke Meran-Bozen und retour in der I. und III. Wagenklasse gegen Vorweis der Einladungs- und einer von der Vereinsleitung auszustellenden Legitimationskarte bewilligt.

Diese Legitimationskarten können vom 1. August 1889 an beim Ausschuß-Obmann behoben werden.

## DICHTER, DENK MAL!

### Zu Entstehung und Bedeutung des Dichterdenkmals

In Denkmälern kondensiert Erinnerung, die verflossene Zeit schrumpft zu handlichen Metaphern. Erst recht beim Dichterdenkmal wird diese ästhetisierende Zeitlosigkeit gegen den Prozeßcharakter der Geschichte ausgespielt: das repräsentative Dichterabbild inszeniert eine greifbare, statische Literaturgeschichte. Perfekte Illusion und sichtbar gewordene Poesie begreifen sich als Willensakt gegen die bewußt werdende Fragwürdigkeit menschlicher Sinneswahrnehmungen. In Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie haben die Mächte des Unsichtbaren und der Bewegung über eine vermeintlich gesicherte Realität obsiegt – man denke nur an die Entdeckung der Elektrizität, der Licht- und Schallwellen oder an die Macht des unsichtbar gewordenen Geldes in Form von Kapital: das, was man als Wirklichkeit zu erkennen gewohnt ist, entpuppt sich als eine Form der Sinnes Täuschung!

Diese Veränderungen von Wahrnehmung und Bewußtsein, wie sie dem 19. Jahrhundert eingeschrieben sind, scheinen in der Geschichte des Dichterdenkmals mit besonderer Leuchtkraft auf. Denkmäler für Poeten und Schriftsteller sind seit alter Zeit, mindestens aber seit der Antike belegt; diese Tradition ist wenigstens in Italien nie ganz abgerissen. Den zeitlosen *uomini famosi* der literarischen Welt wie Ovid, Livius und Vergil, später dann Petrarca und anderen waren in den Florentinischen Stadtpalästen der Renaissance ganze Bildserien gewidmet. Nördlich der Alpen hat diese Form der Dichterhuldigung keine unmittelbare Fortsetzung gefunden. Hier bildete sich in der offiziellen Krönung repräsentativer Versdichter zum *poeta laureatus* eine eigenständige Tradition der Dichterehrung aus.<sup>1</sup> Erst mit dem Ende mittelalterlich geprägter Denkformen, also im Gefolge breiter Aufklärungen und Säkularisationen aller Lebensbereiche, veränderten sich die hergebrachten Glaubens-, Todes- und Jenseitsvorstellungen. Dadurch war der Boden für den bewußtseinsgeschichtlichen Wandel bereitet, auf dem Denkmäler für die großen Einzelnen entstehen können: Nachruhm, nicht mehr bloß Totengedenken. Das Grabmal und mit ihm die Erinnerung an den mittelalterlichen Totenkult, in seinen Bauformen für die gesamte Denkmalsgeschichte permanent befruchtend, bleibt als Folie auch für das Dichterdenkmal erhalten. Bekannte Denkmalprojekte leiten sich aus dieser Linie der Idee des Pantheons ab (vgl. *poets corner* in der Westminster-Abtei, Walhalla Ludwigs I.).

Schon während der Frühphase der Denkmalsgeschichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts erweisen sich literarische Leistungen als besonders geeignet, durch Denkmäler dargestellt zu werden. Sie galten seit der Aufklärung als besonderes gesellschaftliches und patriotisches Verdienst, so daß der Schriftsteller eher als andere zum Vorkämpfer für den Aufstieg des Bürgertums werden konnte. Die ersten in Deutschland öffentlich aufgestellten Denkmäler für Zivilisten galten denn auch (tatsächlichen oder vermeintlichen) Vorreitern des Bürgertums, die auch als Schriftsteller geehrt wurden: Martin Luther und Philipp Melanchthon, Ewald von

## Festschriften zur Enthüllung des Walther-Denkmal in Bozen.

Im Verlage der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck sind zu loben folgende Festschriften in elegantester Ausstattung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Zu Walthers Ehre!** Festschrift zur Enthüllung des Denkmal Walthers von der Vogelweide in Bozen, mit Beiträgen von C. von Bauernfeld, F. Dahn, E. Eichrodt, F. G. Fritsch, M. Greif, H. Koller, St. Fr. Graf Schad, J. Sturm, A. Graf Widenburg, J. Wolf, C. R. von Wurzbach, herausgegeben von Dr. Ambros Mayr, groß Oktavformat. Preis fl. 1.—.

**Der Aigenbrunnen.** Ein Walthermärchen von Martinus Meyer, zur Erinnerung an die Enthüllungsfeier des Waltherdenkmal in Bozen. In zierlicher Ausstattung, Preis 30 kr.

**Walther von der Vogelweide** in Deiter: eich von J. E. Wackernell Preis 20 kr.

Ferner: Hundert Lieder von Ambros Mayr.

Aus: CBZ, 47. Jg., Nr. 202 vom 4.9.1889, [S. 4]

## V. Verzeichniß

der Herren und Damen; und der von denselben gespendeten Beiträge zur

### Errichtung eines Denkmal

für Walther von der Vogelweide in Bozen unter dem Protektorate Sr. kais. k. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Herzog Erzherzogs Rainer.

Uebertrag 1836 fl. Hr. Dr. Kratowitzer, Steier 5 fl. 30 kr.; Hr. Dr. A. Hajelwandter, Hof- und Gerichts-Advocat, Wien 10 fl.; Löbl. Männergesangverein in Baden 5 fl.; Hr. Hugo v. Straffer in Prag 40 fl. Brandenburg: Hr. Dr. Sachs 14 fl. 22 kr., dessen Privatjammlung 8 fl. 74 kr., Historischer Verein 16 fl. 40 kr.; Löbl. Gesangverein in Neutitschein 5 fl. Carlsruhe: Josef Victor Scheffel 10 fl. 90 kr.; Carl Klose 10 fl. 90 kr.; Wilhelm Klose 10 fl. 90 kr.; Dr. A. Lübke in Oldenburg 1 fl. 64 kr.; Ein evangelischer Prediger an der Nordsee 1 fl. 64 kr.; Hr. Dr. Ritter v. Rapp, Landeshauptmann in Innsbruck 25 fl. Summa 2011 fl. 64 kr. (Fortsetzung folgt.)

Ferner gefällige Anmeldungen zu Beiträgen werden erbeten bei der Redaction dieses Blattes, bei dem Obmann Dr. Gustav v. Kofler, dem Säckelwart Albert Wachtler und bei sämmtlichen Mitgliedern des Comités.

Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 6 vom 9.1.1875, [S. 4]

## VIII. c. Verzeichniß

der Herren und Damen, und der von denselben gespendeten Beiträge zur

### Errichtung eines Denkmals

für Waltherr von der Vogelweide in Bozen unter dem Protektorate Sr. kaisert. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Herrn Erzherzogs Rainer

Uebertrag 2271 fl. 64 kr. Von Sr. kais. Hoheit dem durchl. Herrn Erzherzog Rainer 200 fl. I. Sendung des Innsbrucker Waltherr-Comité 212 fl. 20 kr. Ehrengabe des Stadtmagistrats Würzburg 93 fl. 50 kr. I. Sendung des K. böhmer Waltherr-Comité 105 fl. Aus Anclam (Ostsee-Provinz) Dr. A. Edzardi 8 fl. 20 kr.; Frau M. Edzardi 3 fl. 28 kr.; Herr Domänenpächter Edzardi 4 fl. 92 kr.; Herr Stud. Med. Edzardi 3 fl. 28 kr. Kuffsteiner Piedertafel 50 fl. Dr. F. Friederichsdorf (Ost-Preußen) 21 fl. 32 kr. I. Sendung des Meraner Waltherr-Comité 100 fl. Mehrere Studirende in Pommern (Ost-Preußen) 6 fl. 50 kr. II. Sendung des Innsbrucker Waltherr-Comité 212 fl. 60 kr. Zusammen 3292 fl. 44 kr.

Demerere gefällige Anmeldungen zu Beiträgen werden erbeten bei der Redaction dieses Blattes, bei dem Obmann Dr. Gustav v. Kofler, dem Sädelwart Albert Wachtler und bei jammlichen Mitgliedern des Comité's.

Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 41 vom 20.2.1875, [S. 4]

Kleist und Christian Fürchtegott Gellert, Justus Möser und Lessing, dann natürlich Klopstock und Schiller, später Ludwig Uhland und andere. Noch während des gesamten 19. Jahrhunderts sind die Grenzen zwischen patriotischer und poetischer Ehrung ganz unscharf. So entsteht das Dichterdenkmal parallel zum Nationaldenkmal, auch wenn die Ehrung der nationalen Größe die dominierende Idee, freilich nicht die einzige ist.<sup>2</sup>

Dichter scheinen als Vorlage für ein Denkmal auch deshalb besonders prädestiniert zu sein, weil Literatur und Dichterdenkmal auf der Ebene sinnbildlicher Darstellungen korrespondieren: wie die Poesie versucht auch das Denkmal, Befindlichkeiten ins Bild zu setzen. Diese gleichgerichtete Neigung zur symbolischen Form macht das Dichterdenkmal zum geeigneten Ausdrucksmedium für das Bürgertum, das sich dabei der traditionellen Bildformen des Absolutismus und des Feudalismus bedienen kann. Bürgerliche Wertvorstellungen, als Kampfbegriffe gegen Obrigkeitsstaat und aristokratische Lebensformen eingesetzt, okkupieren die feudalen Kunstformen und funktionieren sie um. Insofern haben die Aufstellungsorte der ersten nichtfürstlichen Standbilder Signifikanz für die Wertaura der denkmalsetzenden Gesellschaften. Frühe Zentren politischer, philosophischer und theologischer Aufklärung in Holland, England und Frankreich schaffen die ersten dieser programmatischen Denkmäler, lange bevor in Deutschland ähnliches überhaupt gedacht werden kann: in Rotterdam entsteht 1621 ein Denkmal für Erasmus von Rotterdam, 1722 wird in Haarlem ein Standbild des Buchdruckers Gerrit van Heerstal aufgestellt.

Seinen für Deutschland entscheidenden Ausgangspunkt nimmt das Dichterdenkmal indes vom englischen Landschaftspark des 18. Jahrhunderts als einem poetischen Empfindungs- und Vollzugsraum. Dort spielt sich eine private Form „der persönlichen, ja intimen Dichtershuldigung“<sup>3</sup> im nicht-öffentlichen, d.h. nicht allgemein zugänglichen Park ab, wobei das Dichterdenkmal als Teil der exklusiven Gartenarchitektur verstanden wird. Es verlangt den einfühlsamen, dem Dichter seelenverwandten Betrachter als sein notwendiges Gegenüber. Die mit geistig-seelischer Anstrengung verbundene Erinnerung an Literaturgenuss (Aufschriften!) vollzieht sich als Nachempfinden einer Stimmung, ausgelöst durch einen Gedenkstein vielfach noch ohne die realistisch-sinnliche Hilfestellung des Dichterabbilds. Die Übernahmen in Deutschland, etwa im Seifersdorfer Tal bei Dresden, bedienen sich des gleichen Grundmodells in charakteristischer Variation. Waren im Park zu Stowe (Buckinghamshire) die Vertreter der liberalen Opposition, in Eremonville bei Paris die führenden Köpfe der aufgeklärten Philosophie geehrt worden, so definiert Johann Georg Sulzer in seiner *Allgemeinen Theorie der Schönen Künste* 1771/74 das Denkmal als „ein an öffentlichen Plätzen stehendes Werk der Kunst“.<sup>4</sup> Die ersten in Deutschland tatsächlich aufgestellten Dichterdenkmäler richteten sich daher an einer städtischen Öffentlichkeit aus und gelten weniger den Vorkämpfern sentimentaler Landschaftspoesie und liberalen Denkens als vielmehr Schriftstellern, denen patriotische Leistungen zugeschrieben werden: Gellert und Lessing, Herder und Bürger, Klopstock und Schiller.<sup>5</sup>

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts und im Gefolge der Französischen Revolution wandeln sich die Vorstellungen von einer bürgerlichen Öffentlichkeit. Die jetzt frei aufgestellten Dichterdenkmäler gelten nicht nur anderen Dichtern als zuvor, es verändert sich auch die Funktion des Denkmals insgesamt. Bis etwa 1830 hat sich diese neue Deutung, Dichterdenkmäler als Geschichtserzählung aufzustellen, durchgesetzt. Am Paradebeispiel der Denkmäler für Friedrich Schiller ließe sich dieser Prozeß modellhaft zeigen. Der damit verbundene Wechsel von der einführenden Betrachterperspektive des 18. Jahrhunderts zur gleichsam kulinarischen Benutzerperspektive des 19. Jahrhunderts hat seinen Angelpunkt in einem Wandel des kollektiven Sehens. Indem man den Dichter möglichst lebenswahr abzubilden trachtet, untergräbt man die von der Phantasie des Betrachters bislang

ausgefüllte Wahrnehmung. Was die individuelle Abbildung eines Dichters scheinbar verbindlich festschreibt, reduziert die Unverwechselbarkeit des Dargestellten auf die stereotypen Formen der Denkmalkonographie: die Dichterdenkmäler der Epoche sehen alle gleich aus. Das Gespür für die dadurch zunehmende Aussagelosigkeit des einzelnen Denkmals zwingt geradezu zur Wiederholung, Vermehrung und Vervielfältigung von Dichterdenkmälern.

Um der Wirkungslosigkeit bloß addierter Leerformeln zu entgehen, versuchten schon die Denkmalbauer an der Wende zum 20. Jahrhundert, dem Denkmal gesteigerte Bedeutung, einen zusätzlichen Sinn oder einen handgreiflichen Nutzen zu geben. „Monumentalbrunnen“ und „Brunnen in allen möglichen Gestalten, Kandelaber und Lampen, Brückenthore und Aussichtstürme“ sollten den Bedeutungsverfall überspielen und die Angst, daß „unsere Nachkommen in einem Walde von Denkmälern wandeln“ und deshalb „keines mehr beachten“,<sup>6</sup> bannen helfen. Als sich Robert Musil 1927 in einem Aufsatz über *Denkmale* mokiert – schon der Plural ist bezeichnend –, setzt er genau an dieser verloren gegangenen Denkmalfunktion an: „das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler“.<sup>7</sup>

Besonders offensichtlich wird das Selbstverständnis der Denkmalebewegung an ihrem Endpunkt, da sich das Denkmal mittlerweile „so stark eingebürgert hat, daß es fast als selbstverständlich gilt“.<sup>8</sup> Schon in der Formulierung tut sich die Identität der bürgerlichen Denkform mit dem Gewohnten kund. Der Schwund der ursprünglichen Denkmalfunktion begünstigt die Einordnung des Dichterdenkmals in die städtische Öffentlichkeit, deren architektonischer Ausdruck den Repräsentationscharakter des Dichterdenkmals unterstreichen soll.<sup>9</sup> Damit aber wird das Denkmal zum greifbaren Paradigma sowohl für die Städteplanung als auch für die Architekturtheorie des späten 19. Jahrhunderts. Die Stadtgestaltung gemäß vorbürgerlicher Traditionen gerät dabei schnell in Widerspruch zu den Bedürfnissen einer modernen Welt, der auch das Denkmal im Weg steht: „unsere Straßen sind lediglich für den Verkehr bestimmt“.<sup>10</sup>

Aber nicht nur im Rahmen seiner städtebaulichen Einordnung erhält das Denkmal eine neue Funktion. Es verbildlicht darüber hinaus auch einen ganz eigenständigen Zugang zur Geschichte. Mit der „Verabsolutierung des Individualdenkmals“<sup>11</sup> wird ein Stück faßbare Geschichte aus dem historischen Prozeß herausgelöst. Parallel zur Fotografie der Zeit, die die Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts imitiert und zugleich trivialisiert, verläuft auch die Denkmalsikonographie über eine Metaphorisierung der Geschichte. Damit wird das Denkmal in einen Bedeutungshorizont gestellt, der politische Programmatik, personalisierte Geschichte und trivialisierte Ästhetik in einzigartiger Weise verbindet.<sup>12</sup>

Trivialisierungstendenzen lassen sich schon zu Beginn der Denkmalsgeschichte feststellen. Zum einen wird das Denkmal dadurch inflationiert, daß im Verlauf des 19. Jahrhunderts beinahe jedermann monumentale Standbilder gewidmet werden. Zum anderen wird das Denkmal trivialisiert, indem man es aus seiner Einmaligkeit herauslöst und zum warenästhetischen Objekt verdinglicht. Die zur Formel gewordene Einsicht Walter Benjamins in den Prozeß technischer Reproduzierbarkeit von Kunstwerken gilt auch für den Auraverlust des Denkmals. Die Aufmöbelung des Alltäglichen zum Erinnerungsstück von Besonderem findet im massenhaft produzierten Souvenir ihren Endpunkt. Freilich erneuert dieses scheinbare Ende des Denkmals dessen Betrachtungs- und Erinnerungsfunktion auf einer anderen Ebene: im grenzenlos vermehrbaren Souvenir wird die Funktion des Denkmals, Aufmerksamkeit zu erregen, wenigstens teilweise wieder lebendig. Hier macht erst der Verlust entscheidender Denkmalsmerkmale (Größe, Immobilität, bestimmte Materialeigenschaften) solche Trivialisierungen möglich. Die handliche Dichterbüste auf dem Schreibtisch widerspricht zwar dem Denkmal als sperrig-hinderlichem und deshalb auffälligem Erinnerungszeichen. Ihr

*Poesie eines Wiener Hutfabrikanten. Der hier weilende Künstler Herr Heinrich Natter erhielt gestern von Herrn Herrmau Bielitz, Chef der Firma Josef Köhler, k. k. Hut-Fabrik in Wien eine Schachtel, die einen Walther-Hut enthielt, mit beilegender Karte folgenden Inhalts:*

*Hochgeehrter Herr von Natter!*

*Walther und Hofer nennen Sie Ihren zweiten Vater;*

*Prachtvoll steht der Walther von der Vogelweide.*

*Um dieses Werk wahrlich Sie beneide,*

*Doch, was ich viel lieber hätte,*

*Sie errathen es, ich mach' eine Wette,*

*Die Qualitäten dieser Statuen-Hüte,*

*Denn meiner ist nicht von dieser Güte.*

*Doch, hoffe ich, wird Ihnen auch meiner konveniren,*

*Er soll Ihren genialen Kopf recht lange zieren!*

*Aus: CBZ, 47. Jg., Nr. 198 vom 30.8.1889, [S. 2]*

*(Zum Walther-Denkmal in Bozen.) Allen beim gestrigen Fei Concerte zu Gunsten des Walther-Denkmales in Bozen mitwirkenden Künstlern, den selbes durch zahlreichen Besuch ehrwürdigen kunstsinnigen Herren und Damen, widmet hiermit den wärmsten Dank*

*das Exekutiv-Comité*

*Bozen, 4. April 1875.*

*E. Jeller, Dr. Knoflach, Dr. v. Kofler, Prof. Micheler, Ph. Neeb, J. Schueler, A. Wachtler, F. Waldmüller.*

*Ausweis.*

81 Sigtarten à 50 kr. . . . .	fl. 40.50
243 Logen- und Parterrearten à 30 kr. „	72.90
96 Gallerie-Karten à 10 kr. . . . .	9.60
Ueberzahlung . . . . .	1.10

*Summe „ 124.20*

*welcher Betrag — Dank hochherzigen Kunst- und Waltherfreunden! ohne Abzug dem Baufonde zugeführt wurde.*

*Bozen am 4. April 1875.*

*A. Wachtler, Säckwart.*

*Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 75 vom 5.4.1875, [S. 3]*

(...) Vor dem verhüllten Monument hatten sich eingefunden: Se. Excellenz der Herr Statthalter Freiherr v. Widmann, der k. k. Oberlandesgerichtspräsident Se. Excellenz Freiherr Mages von Compillan, der Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. v. Hepperger, der Comité-Obmann und Ritter des Franz-Josefs-Ordens Andrä Kirchebner, der Schöpfer des Denkmals Heinrich Natter, der Rector Magnificus Dr. Ludwig Schiffner, Regierungsrath Professor Kaltenegger, Oberpostdirector Riederer von Dachsberg, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter Dr. Angerer, Hofrath Graf Melchiori, Hofrath Bürgermeister Dr. Steidle von Würzburg, Bezirkshauptmann Arthur Meusburger, Oberbaurath Prenninger, Handelskammerpräsident Kofler, Franz v. Defregger, die Bürgermeister Dr. v. Bräitenberg von Bozen, Dr. Falk von Innsbruck, kaiserl. Rath Dr. Pircher von Meran, G. Mahl von Bruneck, Franz Hellensteiner von Innichen, Karl Meßner von Klausen, die Curvorsteher W. v. Pernwerth von Meran und Dr. Edm. v. Zallinger von Bozen-Gries; der Gymnasial-Director Pater Vincenz Gredler, dann von auswärtigen Universitäten Prof. Dr. Karl Weinhold von Berlin, Professor Dr. Brandl von Göttingen, Dr. Bechtold und Dr. Kürding von Zürich, Prorector Dr. Vogel von Wien und Prof. Dr. Richter von Graz. Außerdem waren vertreten gegen vierzig Corporationen und Vereine von Bozen und endlich eine auf der großen Festtribüne wie auf dem weiten Platze Kopf an Kopf sich drängende Volksmenge, welche sogar die letzten Dachfenster und theilweise selbst die Dächer der Häuser am Johannesplatze occupiert hatte. Vom Erker des Café Walther und von der Gallerie der Pfarrkirche hielten zwei Photographen ihre Apparate auf das Denkmal gerichtet, um sofort nach der Enthüllung die ersten Aufnahmen vom fertigen Monument zu erzielen. (...)

Aus: Extra-Beilage zu Bote für Tirol und Vorarlberg, 75. Jg., Nr. 214 vom 18.9.1889, S. 1977

neuer Nutzen als emotionaler Gebrauchswert aber entspricht genau der Funktion der Vergegenwärtigung des Poetischen.

Für eine an mehr als an bloß Kuriosum interessierte Beschäftigung mit Dichterdenkmälern bilden daher drei Fragekomplexe den Kern jeder Auseinandersetzung. Zum ersten erhebt das Dichterdenkmal den Anspruch, materialisiertes Zeichen für die Poesie zu sein. Es versucht, den aus der bürgerlichen Arbeitswelt ausgegrenzten Bereich des Poetischen durch die Versteinerung und Sakralisierung des Dichters darzustellen. Das Ziel des Dichterdenkmals ist zweitens die Überdauerung des Flüchtigen. Das Geschichtsverständnis, das dahinter steht, verweist in seinen pompösen Gesten auf die existentielle Angst einer Gesellschaft, der historischen Vergessenheit anheimzufallen. Der im doppelten Wortsinn versteinerte Dichter bildet das Medium, geschichtliche Dauerhaftigkeit am augenfälligsten zu demonstrieren. Das Dichterdenkmal ist drittens zumeist das Ergebnis einer bürgerlich-privaten Gemeinschaftsleistung in Konzeption und Finanzierung. Die politische und gesellschaftliche Selbstversicherung, die sich darin dokumentiert, benutzt feudale Formen und bestätigt im Denkmal die ideologische Verschränkung von Bildungsbürgertum und Adel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Form herrschaftlich-aristokratischer Repräsentation stellt das Dichterdenkmal sein ikonographisches Inventar gleichermaßen in den Dienst der Nobilitierung der Denkmalbauer wie des dargestellten Dichters. Der scheinbar anachronistische Rückgriff der bürgerlichen Denkmalsinitiatoren auf die feudale Ästhetik wird nicht als Widerspruch empfunden, sondern als Steigerung des Bürgerlichen erlebt. Die Repräsentation als aristokratische Kategorie erhebt nicht nur den monumentalisierten Bürgerdichter zum Dichterstürzen, sondern auch die Poesie selbst zum alleinigen Besitztum für die oberen Schichten. Das im Dichterdenkmal dergestalt abgebildete Ideal harmonischer Poesie soll dazu beitragen, die sozialen Gegensätze der Realität wenigstens auf der Ebene der Kunst zu versöhnen.

Diese Möglichkeit, die Irritation über den Prozeßcharakter der Geschichte und die beschleunigten Veränderungen des Gegenwartslebens zu bannen, die das 19. Jahrhundert im Denkmal konkretisiert, kann dazu benutzt werden, einen der Sprungpunkte der ästhetischen Vorstellungen der Epoche zu erfassen.<sup>13</sup> Was bedeutet dies konkret für die Erforschung von Dichterdenkmälern? Neben der traditionellen Untersuchung von Vorbildern, Motiven und ikonographischen Zusammenhängen, die die Kunstgeschichte betreibt, ist die Planungs- und Entstehungsgeschichte von Dichterdenkmälern zentral zu berücksichtigen. Diese trägt so gut wie immer in sich selbst interpretationsrelevante Bedeutung; noch eindeutiger formuliert: Die Bedeutungsaufladung eines Denkmals durch seine Entstehungsgeschichte ist Kern einer unsichtbaren Ikonographie, die dem Denkmal auf Dauer anhängt. Der Komplex von Einweihungsfeiern, Enthüllungsreden, Festzügen usw.<sup>14</sup> bildet zweitens, obwohl selbst eine eigenständige Gruppe sozialgeschichtlichen Materials darstellend, ein unverzichtbares Hilfsmittel zur Erschließung der Denkmalsaussage. Die Funktion zahlreicher Dichterdenkmäler besteht tatsächlich ausschließlich darin, eine Enthüllungsfeier abhalten zu können. Die Geschichte der Dichterdenkmäler spiegelt drittens nicht nur eine Sozialgeschichte des Vereinswesens und die Widersprüche der Epoche zwischen Staat und Gesellschaft oder innerhalb von Denkmalkomitees; sie enthüllt ökonomische Konkurrenzsituationen, private Verfälschungen und ästhetischen Protektionismus. Daneben offenbart sich der Umgang gesellschaftlich führender Schichten mit Kunst und Literatur; es zeigt sich das Zustandekommen des literarischen Wertekanons und die Herausbildung eines populären Poesieverständnisses. Zum vierten erhellt die Standortfrage des Dichterdenkmals, welchen (auch literaturgeschichtlichen) Stellenwert einem Schriftsteller in bedeutungsvoll-repräsentativer Öffentlichkeit (Geburts-, Wohn-, Sterbeort) zugewiesen wird: Goethe

und Schiller im Stadtzentrum, umbraust von Verkehr, auf Inseln interniert und kaum zugänglich oder im Gebüsch versteckt? Die Wirkungsgeschichte von Dichterdenkmälern, die auch eine Benutzungsgeschichte und damit eine merkwürdige Form von Wirkungsgeschichte von Literatur ist, ergibt dergestalt wichtige Aufschlüsse über zwar öffentliche, jedoch meist nicht veröffentlichte repräsentative Rezeptionsweisen von Texten und Autoren. Diese Rezeption ist sicherlich nur *eine* mögliche, doch nicht die nebensächlichste, auf jeden Fall aber die handfesteste und vielleicht die wirkungsmächtigste.

Und die Schriftsteller selbst? Wie stehen sie zu den ihnen gewidmeten Denkmälern? Lessing etwa hatte, bei der Betrachtung des 1779 für den patriotischen Dichter Ewald von Kleist errichteten Denkmals, große Zweifel, daß die Monumentalisierung des Dichtergedankens die Erinnerung an die Person des Dichters überleben werde:

O Kleist, dein Denkmal dieser Stein? -  
Du wirst des Steines Denkmal sein.<sup>15</sup>

Der Satiriker Abraham Gotthelf Kästner vermutete in dem Denkmal, das der Verleger 1774 in Leipzig für den Erzähler und Dichter Gellert hatte errichten lassen, daß das Dichterdenkmal zur postumen Bemäntelung ökonomischer Ausbeutung zu Lebzeiten diene:

Das Denkmal.  
Der schlecht bezahlt so viel für ihn gedichtet,  
Ein Monument hat er dem nun errichtet.  
Hätt' er ihm Brot bey seinem Leben,  
Nicht nach dem Tode Stein gegeben!<sup>16</sup>

Selbst Goethe, lebenslang mit Denkmalfragen beschäftigt und einem kleinen Gedenkstein für sich gar nicht abgeneigt, betrachtete die Initiative seiner Geburtsstadt Frankfurt zu einem Monumentalstandbild äußerst distanziert und spielte den Plan gegen sein selbst gesetztes Denkmal, die *Vollständige Ausgabe letzter Hand*, in einer seiner *Zahmen Xenien* aus:

„Zu Goethe's Denkmal was zahlst du jetzt;“  
Fragt dieser, jener und der.-  
Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,  
Das Denkmal, wo käm' es denn her?<sup>17</sup>

Noch schärfer im Tenor und zugleich ironisch gebrochen reimte Goethe dann in seinem *West-östlichen Diwan* (1819) über die Unsinnigkeit von Denkmalsetzungen:

Befindet sich einer heiter und gut,  
Gleich will ihn der Nachbar pein'gen;  
Solang der Tüchtige lebt und tut,  
Möchten sie ihn gerne stein'gen.  
Ist er hinterher aber tot,  
Gleich sammeln sie große Spenden,  
Zu Ehren seiner Lebensnot  
Ein Denkmal zu vollenden;  
Doch ihren Vorteil sollte dann  
Die Menge wohl ermessen,  
Gescheiter wär's, den guten Mann  
Auf immerdar vergessen.<sup>18</sup>

## XI. Verzeichniß

der Herren und Damen, und der von denselben gespendeten Beiträge zur

### Errichtung eines Denkmals

für Waltherr von der Vogelweide in Bozen unter dem Protektorate Sr kaisert. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Herrn Erzherzogs Rainer.

Uebertrag 3362 fl. 44 kr. I. Sendung des Comité in Klauen 25 fl.; I. Sendung des Comité Pustertal: Section Vien; Ehrengabe des Vienzer Casino-Vereins 62 fl.; aus Kremsmünster: von Herrn N. Baumgartner 1 fl.; von Herrn Prof. Gumpenberger 1 fl.; von Herrn Prof. Seb. Mayr 1 fl.; von Herrn Math. Küpper in Trient 2 fl. I. Sendung des Comité in Graz 1000 fl.; von Herrn Eduard von Gall in Wien 10 fl. II. Sendung des Comité Pustertal: Section Vien; Ehrengabe von Toblach 24 fl. I. Sendung des Comité Vorarlberg: Section Feldkirch; Ehrengabe von Bludenz 67 fl. I. Sendung des Comité Znaim 100 fl. 34 kr. Summe 4655 fl. 78 kr.

➤ Fernere gefällige Anmelbungen zu Beiträgen werden erbeten bei der Redaction dieses Blattes, bei dem Obmann Dr. Gustav v. Kofler, dem Säckelwart Albert Wachtler und bei sämtlichen Mitgliedern des Comité's.

Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 80 vom 10.4.1875, [S. 3]

(Denkmal für Walther von der Vogelweide.) Von dem gefeiertesten Dichter der Neuzeit, J. Scheffel in Carlsruhe ist dem Comité ein warme Theilnahme ausdrückendes, und mit goldener Ehrengabe beschwertes Schreiben zugegangen.

Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 3 vom 5.1.1875, [S. 3]

## XV. Verzeichniß

der Herren und Damen, und der von denselben gespendeten Beiträge zur

### Errichtung eines Denkmals

für Walther von der Vogelweide in Bozen unter dem Protektorate Sr. kais. k. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Herrn Erzhertzogs Rainer

Uebersatz 5115 fl. 88 kr. Ehrengabe der Preßburger Liebertafel 15 fl. Sendung des Comité Mattenberg: Ehrengabe der Liebertafel von Mattenberg 30 fl. Von den Herren: Carl Bädeler, Leipzig (20 Wt.) 10 fl. 90 kr. Heinrich Heilmayr, Stud. Kremsmünster 9 fl. Prof. Dr. Friedersdorfer, Marienburg, Ostpreußen (103 Wt.) 56 fl. 12 kr. Sendung des Comité Schwaz: Ehrengabe der Schwazer Liebertafel 30 fl. 1. Sendung des Walther-Comité in Venedig 25 fl. Von den Herren F. A. Widenhauser, Czernowitz 10 fl. J. Brüll, Bränn 8 fl. Durch die löbl. Redaction der „Kronstädter Ztg.“ von einigen Walther-Freunden in Siebenbürgen 8 fl. 70 kr. 2. Sendung des Walther-Comité in Venedig 25 fl. Ehrengabe der Liebertafel von Ottakring bei Wien 30 fl. Summa 5373 fl. 60 kr.

■ Fernere gefällige Anmeldungen zu Beiträgen werden erbeten bei der Redaction dieses Blattes, bei dem Obmann Dr. Gustav v. Kofler, dem Säckelwart Albert Wachtler und bei sämtlichen Mitgliedern des Comité's.

Aus: CBZ, 33. Jg., Nr. 136 vom 19.6.1875, [S. 3]

Heinrich Heine, in diesem Punkt ein Nachfolger Goethes, hat in seinen *Briefen aus Paris* (1822) das Interesse der Frankfurter Goetheverehrer als plumpen Versuch entlarvt, mit dem Dichterdenkmal den eigenen „Handel“ zu befördern; mit Goethe und seiner Literatur habe Frankfurt nichts mehr gemein:

Im Windelschmutz war er Euch *nah*, doch jetzt  
Trennt Euch von *Goethe* eine ganze Welt,<sup>19</sup>

Vor der Jahrhundertwende dichtete schließlich Gustav Falke, auch er diesen Zusammenhang zwischen Denkmalswürdigkeit nach dem Tode und mangelnder Wirkung zu Lebzeiten hervorhebend:

Wenn ihr uns nur wolltet lesen!  
Was haben wir von dem Denkmalwesen?  
Ach, wonach wir gedarbt im Leben,  
Jetzt könnt ihr es so leicht uns geben:  
Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.  
Kauft uns. Auf's Denkmal verzichten wir willig.<sup>20</sup>

Während die bürgerliche Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Denkmalkult als kollektive Lebensäußerung internalisiert hatte, benutzten die Schriftsteller die Denkform Denkmal als kritisches Movens zur Darstellung der eigenen Befindlichkeit. Christian Morgenstern definierte 1910 satirisch seinen eigenen *Denkmalswunsch*:

Setze mir ein Denkmal, cher,  
ganz aus Zucker, tief im Meer.<sup>21</sup>

Franz Kafka spiegelte sich 1912 in einer „Denkmalfigur, die in die Ferne schaut und sich am Block festhält“.<sup>22</sup> Der schon zitierte Robert Musil hatte 1927 sein Nachdenken über *Denkmale* charakteristischerweise in seinen *Nachlaß bei Lebzeiten* aufgenommen und dort die Denkmalsetzung als „ganz ausgesuchte Bosheit“ verstanden:

Da man ihnen im Leben nicht mehr schaden kann, stürzt man sie gleichsam mit einem Gedenkstein um den Hals, ins Meer des Vergessens.<sup>23</sup>

In der Literatur der Gegenwart spielen Denkmäler, speziell Dichterdenkmäler, als Bezugspunkt des Erzählinteresses erstaunlicherweise mehr als eine Nebenrolle. In Arno Schmidts *Gelehrtenrepublik* (1957) stellt sich auch in der utopischen Welt der „Roßbreiten“ die Frage nach Dichterdenkmälern:

*In der Denkmalsfrage* ergaben sich sehr bald Schwierigkeiten. Daß Denkmäler her mußten, darüber war man sich männiglich einig. Nach langwierigen und zähgeführten Diskussionen verfiel man schließlich auf eine Werteskala: das mindeste wäre 'ne Gedenktafel. Dann, als nächsthöhere Stufe, das Relief: Rundmedaillon mit Kopf. Folgte eine Büste (als Herme aufgestellt). Dann das Standbild in Lebensgröße. Dann der, auf höherem Sockel, im Sessel Sitzende. („Wie hier dieser - wieheißter? : 'Gerhart Hauptmann'?“ : „Ganz recht.“ / Und was ne Finesse: der konnte sich räkeln, während Alfred Döblin, daneben, zu Fuß gehen mußte: „Das hätten Sie umgekehrt machen sollen!“<sup>24</sup>

Der Lyriker Erich Fried hat in zahllosen Gedichten die Versteinigung des Menschlichen konstatiert, so in seinem Gedicht *Verewigung* (1964), wo es heißt:

Zum Versteinern  
stehen die Leute Schlange

und dann weiter:

JEDER SEIN EIGENES DENKMAL  
liest man im Schlangestehen

Manche stehen so stramm  
als wäre es gar nicht mehr nötig<sup>25</sup>

Das Titelgedicht der Sammlung *Zeit der Steine* (1963) definiert:

Die Zeit der Pflanzen  
dann kam die Zeit der Tiere  
dann kam die Zeit der Menschen  
nun kommt die Zeit der Steine

Wer die Steine reden hört  
weiß  
es werden nur Steine bleiben

Wer die Menschen reden hört  
weiß  
es werden nur Steine bleiben<sup>26</sup>

Erich Loest nimmt 1984 in seinem Roman *Völkerschlachtendenkmal* die Entstehung und Benutzung des 1913 enthüllten Leipziger Nationaldenkmals zum Hintergrund und Bezugspunkt einer Familiengeschichte, die zugleich historischer Roman und Zeitroman ist. In Martin Walsers Roman *Brandung* (1985) lernt der Literaturprofessor Helmut Halm „seine“ Studentin inmitten anderer „Studentendenkmäler“ zwischen Grabsteinen kennen:

Plötzlich sah er Grabsteine. Auf bloßem Rasen. Einzelne Studenten und Studentinnen lagen zwischen den Gräbern und auf ihnen. Lesend, dösend, wiederkäuend. Manchen, die ihre Knie angezogen und darauf eine Schreibunterlage plaziert hatten, dienten Grabsteine als Lehne. Vor einem Grabstein lag auf dem Rücken, ein Bein angezogen, das andere gestreckt, das Mädchen, das ihn nach der Konversationsstunde angesprochen hatte.<sup>27</sup>

Der Verweis auf den Tod dieser Studentin am Ende des Romans ist angesagt, jedoch auch die Erfahrung des Lebens, vermittelt durch eine Anekdote des römischen Dichters Vergil:

Ihm fiel plötzlich das Mädchen ein, das auf dem Grab lag, ein Bein ein wenig angezogen, ein Arm über dem Gedicht. Wie fest, wie entschieden die ihm, als sie ihn eingeholt hatte, auf dieser Katzenbuckelbrücke die Hand gegeben hatte! Das war ein Augenblick, in dem er lebendiger gewesen war als vorher und nachher. Das Leben braucht auch Ausdruck, dachte er. Der Tod hat mehr als genug davon.<sup>28</sup>

Zuletzt hat Christoph Ransmayr in seinem Roman *Die letzte Welt* (1988), die auch eine versteinerte Welt ist, die Erinnerung an den Dichter Ovid in der Form eines steinernen, schneckenverschleimten Literaturdenkmals imaginiert.

*Bozens Waltherfreunden.*

*Heil Euch! die Ihr das Reich der Töne  
In seinem großen Dichter ehr't!  
Heil Euch! die Ihr das Gute, Schöne  
Zu lieben, zu bewundern lehr't!*

*Versunken in des Gold's Umarmung  
Siecht uns're Zeit - ein junger Greis!  
Oh! wie bedarf sie der Erwärmung  
So Dichtkunst zu vermitteln weis!*

*Die Jugend träumt von Kriegsgefahren  
Gepanzert harrt des Zeichens sie,  
Nicht Opfern will sie mehr den Laren  
Im Schlachtruf sucht sie Harmonie!*

*Partheidienst opfert Hekatomben,  
Personenkultus aller Gott!  
Nur in dem Ruf nach Schwert und Bomben  
Ist Einigkeit, im Hohn und Spott.*

*Das Friedenslied flieht an die Gräfte,  
Die Freiheit seufz't - im äußern Sein!  
Das Völkerrecht ruht an der Hüfte  
Wo Wehrgehäng' und Waffenschein.*

*Ihr aber windet neue Kränze  
Der Deutsche Minne Sangeslust,  
Ihr sinnet nicht auf Waffentänze:  
Melpomene schwellt Eure Brust!*

*Drum preis ich laut Euch, theure Brüder!  
Die Walther's Leyer zur Standarte  
Zum Volkesdienst seine Jubellieder  
Und Bozen adeln: Walther's Warte!*

*Ich grüß Euch! Pflieger reiner Strebung,  
Grüß' Alle, die zum Sange steh'n  
Und Walthers heim'scher Neubelebung:  
Das Schöne kann nicht untergehen.*

*Cöln, im Matmonde 1876.  
Cäsar Astfalk.*

*Flugschrift. Bozen: G. Ferrari 1876. (TB: 2126, Adligat)*